

Spital und Siechhaus – die Anfänge sozialer Einrichtungen in Beilngries

Früher wurden alte und kranke Menschen von ihren Angehörigen gepflegt, und sie starben zuhause im Kreise ihrer Familie. Diese Aussage findet man in verschiedenen Darstellungen über das Mittelalter und die frühe Neuzeit. Grundsätzlich ist die Behauptung auch richtig, aber für alle Menschen galt sie nicht. So hatten zum Beispiel nicht alle eine Familie, bei der sie im Alter Aufnahme fanden. Und bei bestimmten Krankheiten kam wegen der damit verbundenen Ansteckungsgefahr eine Behandlung zuhause nicht in Frage.

Bereits im ausgehenden Mittelalter schufen viele Gemeinden sogenannte Spitäler, in denen Alte und Arme, die nicht von Angehörigen versorgt werden konnten, eine Unterkunft fanden. Bekannt ist zum Beispiel das Heilig-Geist-Spital in Nürnberg, ein großer und prachtvoller Bau. In Beilngries ging es natürlich deutlich bescheidener zu. Das Spital, das übrigens nur Beilngrieser Bürger aufnahm, befand sich am Ende der Herrengasse, auch Schulgasse genannt (heute Pfarrgasse), auf der rechten Seite. Aber egal, ob das Haus nun besonders repräsentativ war oder nicht, der Zweck war überall derselbe: Bedürftige Personen konnten im Spital wohnen und erhielten auch eine kleine Unterstützung für ihren Lebensunterhalt.



Das ehemalige Spitalgebäude

Eine Pflege oder sonstige Versorgung war damit aber nicht verbunden; es handelte sich also nicht um ein Alten- oder gar Pflegeheim im heutigen Sinne.

Finanziert wurden die Spitäler meist über Stiftungen, denn eine staatliche Sozialfürsorge gab es noch nicht. So speiste sich die Spitalstiftung in Beilngries aus verschiedenen Quellen und erhielt immer wieder Spenden. Der religiösen Vorstellung entsprechend erhofften sich die Stifter eine Belohnung im Jenseits für ihre gute Tat. Deshalb mussten die Bewohner des Spitals regelmäßig die Messe besuchen und täglich für ihre Wohltäter beten. Auch wenn diese Verpflichtung den modernen Menschen etwas befremdet, so wurde sie in der tief religiösen Gesellschaft früherer Jahrhunderte sicher als adäquate Gegenleistung verstanden. Die Spitalbewohner, die man als Pfründner bzw. Pfründnerin bezeichnete, waren dadurch nicht nur Almosenempfänger, sondern blieben Teil der städtischen Gesellschaft.

Anders sah die Situation für die Menschen aus, die im Siech- oder im Leprosenhaus untergebracht waren. Beide Gebäude befanden sich außerhalb der Stadt, das Siechhaus, das 1445 erstmals erwähnt wurde, an der Straße zum Friedhof rechts neben dem heutigen Seniorenzentrum, das Leprosenhaus direkt gegenüber. Der niedrige Bau ist bis heute an dieser Stelle zu finden. Sinn beider Einrichtungen war es, die Bewohner von Beilngries vor ansteckenden Krankheiten zu schützen. Deshalb wurden die Siechen (= Kranken) in ein Haus vor den Stadtmauern eingewiesen bzw. erst gar nicht in die Stadt eingelassen. Der Aufenthalt im Siechhaus war wahrscheinlich in den meisten Fällen zeitlich sehr begrenzt. Entweder man überstand die Krankheit und wurde als geheilt entlassen, oder man verstarb. Eine Besonderheit stellten die Personen dar, die an der früher sehr gefürchteten Krankheit Lepra litten. Diese auch als Aussatz bezeichnete Krankheit zeigte sich oft in entstellenden Hautveränderungen und offenen Wunden, sie führte aber nicht zwingend zum Tod, sondern kam oftmals auch zum Stillstand. Die so Gezeichneten wurden sprichwörtlich wie „Aussätzig“ gemieden, durften die Stadt nicht betreten und mussten mit einer speziellen Klapper warnen, wenn sich ihnen ein Gesunder näherte. Für diese Personen bot das Leprosenhaus eine Unterkunft. Als im 16. Jahrhundert aus bis jetzt nicht ganz geklärten Gründen Lepra aus Europa verschwand, konnte das Gebäude für die Unterbringung anderer Kranker genutzt werden, die man isolieren wollte. Bis ins 20. Jahrhundert hinein sprach man vom Quarantänehaus.



Das ehemalige Leprosenhaus

Wie das Spital wurden auch die Einrichtungen für Kranke aus einer Stiftung finanziert, der Lazarettstiftung. Sie ist die einzige der zahlreichen Stiftungen in Beilngries, die bis heute als Tochtergesellschaft der Stadt existiert und das Seniorenzentrum betreibt. Wie bereits erwähnt, erwartete man sich von den Spenden an eine Stiftung durchaus einen eigenen Vorteil. Auch dienten die beiden Häuser nicht nur dem Wohle der Kranken, sondern auch dem Wohl der Stadtbevölkerung, von der sie ferngehalten werden sollten. Dennoch kann man von Vorläufern späterer Krankenhäuser sprechen, denn es erfolgte vor allem in den späteren Jahrhunderten nicht nur eine Einweisung, sondern auch eine den damaligen Standards entsprechende Pflege und Behandlung, wobei diese Standards natürlich aus heutiger Sicht erbärmlich waren. Einen Einblick gewährt eine Inventarliste des Lazaretts aus dem Jahre 1768. Hier werden zum Beispiel vier Aderlassbecken erwähnt, ein Zubehör für die damals gängige Behandlung fast aller Leiden. Außerdem werden drei Maschinen „für die Kranken in Pöth (= im Bett) hoch und nieder zu lassen“ aufgelistet. Leider fehlen genauere Angaben über die Konstruktion dieser sicher interessanten Gerätschaften. Auch über die sechs Bilder, die zur Verschönerung der Zimmer angeschafft worden sind, erfährt man leider nichts Genaues. Deutlich wird aber, dass man sich um das Wohl der Kranken bemühte.

Im Laufe der Zeit litt allerdings die Bausubstanz sowohl des Spitals als auch des Lazaretts. 1814 wurde zum Beispiel berichtet, dass im Spital die Loca, das waren angebaute Erker, die als Abort dienten, eingestürzt seien. Im Lazarett wurden im gleichen Jahr nach einem Ausbruch von Scharlach und Nervenfieber zwar die Zimmer gründlich gereinigt und die Wände gestrichen, aber der Zustand des Gebäudes ließ immer mehr zu wünschen übrig. Die jeweils zuständigen Stiftungen zogen daraus die Konsequenzen. Das Spitalgebäude wurde 1824 verkauft und die Einrichtung in das ehemalige Franziskanerkloster verlegt. Die Lazarettstiftung entwickelte einen Plan für den Bau eines neuen Krankenhauses, das links neben dem bisherigen stehen sollte, also da, wo sich heute das Seniorenzentrum befindet. 1845 bezog man das neue Haus.



Luftaufnahme von 1890, im Vordergrund das Krankenhaus, noch ohne die beiden Seitenteile

Obwohl es zunächst den Vorstellungen der Lazarettstiftung widersprach, die sich auf Kranke aus Beilngries beschränken wollte, stand das Haus auch Menschen aus der Umgebung offen. Dabei war von Bedeutung, dass Arbeiter beim Bau des Ludwigkanals und später bei der Eisenbahn im Beilngrieser Krankenhaus versorgt werden konnten. Bereits nach 30 Jahren bestand ein derartiger Platzmangel, dass eine Erweiterung notwendig wurde. 1891 wurden die beiden Seitenteile angebaut, die man heute noch erkennen kann. Zum Krankenhaus gehörte auch das Salpeter- oder Desinfektionshäusel an der Stelle, an der sich heute der Parkplatz befindet.



Das Salpeter- oder Desinfektionshäusel

Trotz diverser weiterer An- und Umbauten wurde das Krankenhaus am Ende des 20. Jahrhunderts zu klein, um den Ansprüchen der modernen medizinischen Versorgung zu genügen. Zwar bemühten sich Lokalpolitiker um den Erhalt der Einrichtung, doch es war absehbar, dass dieser Einsatz vergeblich sein würde. Ende 2002 wurde das Krankenhaus endgültig geschlossen und in ein Seniorenzentrum umgewandelt.